

Herausragende Kammermusik

WINSEN. Das Klaviertrio Hannover wird am 23. September mit dem Programm „À la russe“ mit Werken von Arensky, Catoire und Rachmaninow in der Elbphilharmonie Hamburg konzertieren. Bereits am Samstag, 15. September, um 19.30 Uhr kann dieses Programm mit herausragenden Werken russischer Kammermusik in Dat Groode Hus, Brauckmanns Kerkstieg 10, in Winsen erlebt werden. Der Eintritt ist frei, um eine Spende wird gebeten.

Im Klaviertrio Hannover haben sich mit Lucja Madziar (Violine), Konzertmeisterin des Niedersächsischen Staatsorchesters Hannover, Johannes Krebs (Violoncello), Solocellist der Bremer Philharmoniker, und Katharina Sellheim (Klavier), Solistin und Klavierpartnerin renommierter Künstler, drei Musiker zusammengefunden, die mit ihrem mitreißenden Spiel und abwechslungsreich gestalteten Programmen Presse und Publikum im In- und Ausland begeistern. Weitere Infos im Internet unter www.kulturkreis-winsen.de. (cz)



Das Klaviertrio Hannover tritt in Dat Groode Hus in Winsen auf.

Schwarm von Lichtzeichen

Installation im Schlossgraben begeistert Künstler und Zuschauer

VON BIRGIT STEPHANI

CELLE. Aus Lkw-Schlüchen und Lichtstäben hat der Lichtkünstler Franz Betz aus Hannover eine leuchtende Installation für den Celler Schlossgraben geschaffen, die am Donnerstag mit Einbruch der Dämmerung und anlässlich der Geburtstagsfeier zum 20-jährigen Bestehen des ersten 24-Stunden-Kunstmuseums seine Premiere feierte. Wie an einer Perlenkette aufgezogen, erhellt ein Schwarm von Lichtzeichen das Gewässer. Die schwimmende Lichtlinie schaukelt sanft im Wasser hin und her, glänzt, blitzt auf und erzeugt reizvolle Reflexionen.

Die Installation beeindruckt sowohl am Tag als auch bei Dunkelheit. Sie wirkt einfach, doch schon der Aufbau erforderte viele Helfer, unter ihnen auch Künstler aus Hannover sowie Celle, unter ihnen auch Horst Brune, Lars Adolph und Dawn Doneck. Die einzelnen Kunstobjekte mussten in Reih und Glied gebracht und dabei auch noch so verankert werden, dass sie an ihren Positionen bleiben. Nicht zu vergessen sind die Lichter selbst.

Robert Simon, Leiter des Kunstmuseums, erinnert sich noch an ein ähnliches Projekt vor vielen Jahren und ist diesmal froh, dass das einzige Problem diesmal gering ausfiel: die Enten. „Damals gab es weitaus mehr Enten im Schlossgraben“, erzählt er. Wie heute mussten die Kunstschaffenden auch



Franz Betz' Lichtinstallation „Schloss de Light“ erstrahlt seit Donnerstag in den Abendstunden. Robert Simon, Frank Betz und Julia Otto (kleines Foto von links) bei der Eröffnung.

damals zur Installation in den Schlossgraben steigen. „Das größte Problem waren die Hinterlassenschaften der Tiere“, berichtet er.

Enten ließen sich zur Eröffnung der neusten Installation genauso wenig blicken wie Nutrias oder die neugierigen Gänse. Dafür allerdings kamen viele Kunstfreunde und Förderer des Kunstmuseums, um an einem lauen Sommerabend den Geburtstag des Museums und

die Einweihung der Installation zu feiern. Besonders begeistert dabei die Musik durch die Gruppe „Chardonnay“, die es verstand, mit den richtig gewählten Liedern für ein großartiges Fest im Schlosspark zu sorgen.

20 Jahre ist es her, dass das erste 24-Stunden-Kunstmuseum eingeweiht wurde. „Damit ist es inzwischen den Kinderschuhen entwachsen“, freute sich Kuratorin Julia Otto. „Eine

Idee hat Geburtstag, ein Konzept, das auch heute immer noch ungewöhnlich ist“, befand sie. „Aber, es steht mittlerweile fest auf eigenen Füßen.“ Kraft vieler Ideen, die sich vom reinen Gedankengang zur Umsetzung entwickelt haben, sei es jetzt möglich, dieses Jubiläum zu feiern.

Jahrelange Unterstützung erhielt das Kunstmuseum auch von der SVO und anlässlich der Feier von der TAS (Technische

Ausbildungsstätten), die ein Floß bauten, mit dem anlässlich der Feier das Überqueren des Schlossgrabens mit trockenen Füßen möglich wurde.

i Die Lichtinstallation leuchtet täglich von 21 bis 24 Uhr auf dem Schlossgraben zwischen dem Celler Schloss und dem Park.

Sumpfkalkbilder regen Fantasie der Betrachter an

VON PETER BIERSCHWALE

CELLE. Der Ausstellungstitel „Strukturbilder mit Rost und Sumpfkalk“ deutet schon an, dass die Sarstedter Künstlerin Heidrun Giese eine ungewöhnliche und seltene Technik für ihre Bilder verwendet hat. Daneben sind in der Ausstellung im Coffee Shop Celle Acryl-Gemälde und „Shabby-Chic-Möbel“ zu sehen.

Es handelt sich zwar um eine persönliche Ausstellung von Heidrun Giese, aber dahinter steht das Atelier 22, das schon mehreren seiner Künstler eine Ausstellung im Coffee Shop möglich gemacht hat. Auch Laudator Wolfgang Decker und Heidrun Giese gehören

seit Jahren dem Atelier an. Für Giese ist diese Mitgliedschaft eher ungewöhnlich, weil sie aus Sarstedt kommt. Doch bei der Suche nach einem „geeigneten Kunstverein“ stieß sie auf das Atelier 22, und hier gefiel es ihr.

Wolfgang Decker erklärte bei der Vernissage in seiner Laudatio die bei „Sumpfkalkbildern“ verwendete Technik: Die Grundlage der Bilder bilden eine oder mehrere Schichten Löschkalk-Mörtel, die dann bemalt werden. Diese Technik ist seit Jahrtausenden als „Frisch- oder Freskomalerei“ bekannt. Bei Fresken handelt es sich um Wandmalereien auf frischem, noch feuchtem Putz, die sich in Kirchen



Die Sarstedter Künstlerin Heidrun Giese zeigt ihre Werke in der Ausstellung „Strukturen“ im Coffee Shop Celle.

oder Residenzen finden.

Doch im Unterschied zu diesen Fresken hat die Künstle-

rin den Kalk mit Marmor- versetzt und auf Keilrahmen aufgetragen. Durch das Mar-

mormehl entstehen auf diesem Malgrund beim Trocknen Risse, und hier beginnt für Heidrun Giese der kreative Ansatz: Sie gestaltet mit Hilfe von Farbe, Asche, Rost oder anderen Materialien ein Gemälde, bei dem sie die alte Technik mit moderner Malerei verbindet.

Weil Gieses Bilder keine gegenständlichen Motive bieten, ist die Fantasie des Betrachters gefragt. Das macht den Reiz dieser Ausstellung aus, denn vor den meist kleinformatischen Gemälden kann man träumen, vielleicht auch Motive hineininterpretieren oder sie einfach nur „schön“ finden.

Neben den Sumpfkalkbildern sind auch sogenannte

„Shabby-Chic-Möbel“ zu sehen. Decker räumte bei seiner Laudatio ein, dass er davon zuvor noch nie gehört hatte. Dabei handelt es sich um alte, gebrauchte Möbel, die unter Verwendung von weichen, verblichen wirkenden Naturtönen aufgearbeitet werden. Decker demonstrierte das anhand eines Schaukelstuhls, den Giese in ihre Ausstellung aufgenommen hat.

i Die Ausstellung läuft noch bis zum 28. November und ist während der Öffnungszeiten des Coffee Shops Celle, Schuhstraße 21, zu sehen.

Leidenschaftlicher Botschafter großer Musik

VON WILHELM ROTH

FRANKFURT/MAIN. Als Leonard Bernstein am 14. Oktober 1990 in New York City nach längerer Krankheit starb, trauerte die Musikwelt um einen großen Dirigenten. Wenn sie am heutigen 25. August seinen 100. Geburtstag feiert, erinnert sie sich nicht nur an einen bedeutenden Künstler, sondern auch an einen großen Menschen. Ihm, dem Sohn einer jüdischen Einwandererfamilie aus der heutigen Ukraine, ging es nicht nur um die Kunst, sondern um die Befreiung der Menschen von Unterdrückung und Tyrannei. Als Jude wusste er, wofür er sich einsetzte.

Sein letztes Konzert in der Berliner Philharmonie 1989 kurz nach dem Fall der Berliner

Mauer gab diesem Freiheitsdrang besonderen Ausdruck. Er dirigierte Beethovens Neunte Symphonie. Den Schlusschor des vierten Satzes, der Schillers berühmtes Gedicht „Freude schöner Götterfunken“ zitiert, hat Bernstein umformuliert, in „Freiheit schöner Götterfunken“. Er sei sicher, sagte er, Beethoven wäre damit einverstanden gewesen.

Geboren 1918 in Lawrence im US-Bundesstaat Massachusetts, wurde Bernstein schon früh bekannt. Am 14. November 1943 sollte der aus Deutschland emigrierte Bruno Walter die New Yorker Philharmoniker in einem Nachmittagskonzert in der Carnegie Hall dirigieren. Er wurde krank. Der 25-jährige Bernstein übernahm das Konzert, ohne Probe und ohne

Änderung des Programms, er dirigierte Robert Schumann, Miklós Rózsa, Richard Strauss und Richard Wagner. Da das Konzert landesweit im Rundfunk übertragen wurde, war Bernstein in den USA über Nacht berühmt geworden.

Nach dem Rundfunk-Konzert begann seine Konzert-Laufbahn. Er dirigierte bedeutende Orchester in den USA und ab 1946 in Europa. 1953 sprang er an der Mailänder Scala bei Luigi Cherubinis „Medea“ ein. Maria Callas sang die Titelrolle.

1958 wurde er als erster US-Amerikaner Chefdirigent der New Yorker Philharmoniker, seine Konzerte waren fast immer ausverkauft. Auch als Komponist gewann Bernstein schon in den 50er Jahren Profil, durch die Filmmusik für Elia

Kazans „Die Faust im Nacken“ (1954) mit Marlon Brando, besonders aber durch seine Bühnenstücke „Candide“ (1956) und sein Meisterwerk „West

Side Story“ (1957), eine moderne Romeo-und-Julia-Version.

Bernstein beschäftigte sich immer wieder mit seiner jüdischen Herkunft. So 1942, als er

seine erste Symphonie „Jeremiah“ komponierte. Oder 1963 mit seiner dritten Symphonie „Kaddish“ mit Texten aus den jüdischen Totengebete.

Am 10. Mai 1948 dirigierte er in den bayerischen Lagern für „Displaced People“ Feldafing und Landsberg ein Kammerkonzert mit Musikern, die den Holocaust überlebt hatten: „Mein Herz hat geweint. Es war schön, durch Musik sich den Menschen zu nähern, die vorher nur Hass empfunden hatten.“

„Lenny“ Bernstein wollte sich nicht als Künstler zelebrieren, sondern auch mit den Menschen ins Gespräch kommen. Immer wieder förderte der Vater von drei Kindern junge Musiker, zum Beispiel beim Schleswig-Holstein Musik Festival.



Der Komponist und Dirigent Leonard Bernstein Anfang der 60er Jahre während der Proben zu einem Konzert in der Salle Pleyel in Paris.